

NORA STERNFELD

DAS PÄDAGOGISCHE
UNVERHÄLTNIS

Lehren und Lernen bei
Rancière, Gramsci und Foucault

TURIA + KANT
WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-85132-530-0

© Verlag Turia + Kant, 2009

A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG 1

info@turia.at | www.turia.at

VORWORT	7
----------------------	---

I. EINLEITUNG: EINE UNMÖGLICHE BEZIEHUNG	11
---	----

1. Das Verhältnis 12 – 2. Pädagogik als verändernde Praxis: Eine grundlegende Entscheidung 19
- 3. Das unmögliche Verhältnis als verändernde Praxis 21

II. DAS VERHÄLTNIS DER GLEICHHEIT – JACQUES RANCIERE	25
---	----

1. Die Unterwanderung der Wissenshierarchie 26
- 2. Politik und Gleichheit als Unverhältnis 35 –
3. Ist die »intellektuelle Emanzipation« eine verändernde Praxis? 39 – 4. Exkurs: Bildung und Emanzipation zwischen Zweckfreiheit und Politik 44

III. POLITISCHE VERHÄLTNISSE – ANTONIO GRAMSCI	53
---	----

1. Exkurs: Bildung, Emanzipation und Klassenkampf 53 – 2. Hegemonie und das pädagogische Verhältnis – Politik als Pädagogik 61 – 3. Kollektive Selbstbildung im pädagogischen Prozess – Pädagogik als Politik 71

IV. VERHÄLTNISSE VON WISSEN UND MACHT – MICHEL FOUCAULT	85
1. Subjekte der Disziplin 87 – 2. Selbstpraktiken 97 – 3. Gouvernamentalität 105 – 4. Exkurs: Bildung und Emanzipation zwischen Autonomie und Selbstmanagement 113	
V. SCHLUSS: EINE BEZIEHUNG DER MÖGLICHKEIT	121
1. Die Entunterwerfung der Lehrenden 123 – 2. Der Dritte als konstitutives Aussen 126 – 3. Das entschiedene Vielleicht 128	
Anmerkungen	131
Bibliografie	151

Vorwort

Jedes Verhältnis von ›Hegemonie‹ ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis.

Antonio Gramsci

»Einführung in die Philosophie« – mit diesen Worten überschreibt Antonio Gramsci viele seiner Notizen in den Gefängnisheften, u. a. den Paragraphen 44 in Heft 10. Es ist der Paragraph, in dem sich wesentliche Positionen zum erzieherischen Verhältnis als Verhältnis von Hegemonie und zu Hegemonie als erzieherischem Verhältnis niedergeschrieben finden. Ebenfalls hier beschreibt Gramsci das »Lehrer-Schüler-Verhältnis als aktives Verhältnis wechselseitiger Beziehungen«¹. Damit führt er ein Verständnis von Wechselseitigkeit in die politische Pädagogik ein, das weitreichende Folgen hat: Wissensvermittlung und Bildung verlassen die tradierte Logik der Einbahnstraße – auf der die Einen Wissen haben und die Anderen Wissen brauchen – und setzen sich der Gefahr eines möglichen Gegenverkehrs aus. Diese Überlegungen zu Pädagogik und Politik stellt Gramsci weiters in einen eindeutigen Bezug zur Philosophie. Denn eben jene Wechselseitigkeit zeichnet für ihn auch das Verhältnis von Philosophie, Politik und Pädagogik aus. Indem Gramsci von einer »Philosophie der Praxis«² spricht, verknüpft er Denken und Handeln mit dem Ziel einer Veränderung der Verhältnisse, verbindet er den Philosophiebegriff mit dem Hegemoniebegriff. »Und kann man, da das Handeln

immer ein politisches ist, nicht sagen, daß die wirkliche Philosophie eines jeden gänzlich in seiner Politik enthalten ist?«³, fragt Gramsci. Dabei wird Philosophie zu einer Angelegenheit, die jeden betrifft. So schreibt er: »Man muß das weit verbreitete Vorurteil zerstören, die Philosophie sei etwas sehr Schwieriges aufgrund der Tatsache, daß sie die spezifische intellektuelle Tätigkeit einer bestimmten Kategorie von spezialisierten Wissenschaftlern oder professionellen und systematischen Philosophen ist.«⁴ Und an anderer Stelle (die ebenfalls mit »Einführung in die Philosophie« betitelt ist) führt er weiter aus:

Unterstellt man das Prinzip, daß alle Menschen ›Philosophen‹ sind, daß es nämlich zwischen den professionellen und ›technischen‹ Philosophen und den anderen Menschen keinen ›qualitativen‹ Unterschied gibt, sondern nur einen ›quantitativen‹ [...] dann ist gleichwohl zu prüfen, worin genau der Unterschied besteht. So wird es nicht exakt sein, jede Denkrichtung, jede allgemeine Orientierung usw. Philosophie zu nennen, und nicht einmal jede ›Lebens- und Weltauffassung‹. Man könnte den Philosophen einen ›Facharbeiter‹ im Vergleich zu den ungelerten Arbeitern nennen, aber das ist nicht exakt, weil es in der Industrie außer dem ungelerten Arbeiter und den Facharbeiter den Ingenieur gibt, der sein Handwerk nicht nur praktisch versteht, sondern es auch theoretisch und historisch kennt.⁵

Das Verhältnis von Philosophie, Politik und Pädagogik ist für Gramsci in diesem Sinne ein Verhältnis der wechselseitigen Durchdringung. So versteht er »die wechselseitige Beziehung von Lehrenden und Lernenden als grundlegende Strukturkategorie politischer Hegemonie.«⁶ Mit anderen Worten, die drei Ebenen sind jeweils Bedingungen der Möglichkeit für einander, und nur in ihrer Gleichzeitigkeit ist Arbeit an

der Veränderung der hegemonialen Verhältnisse möglich. In diesem gramscianischen Sinne will dieses Buch Politik, Theorie und Pädagogik nicht als drei verschiedene Dinge behandeln, die jeweils Gegenstand von einander werden könnten. Vielmehr soll es hier um eine politische Theorie als Pädagogik, eine pädagogische Politik als Theorie und eine theoretische Pädagogik als Politik gehen.

Allerdings treten bei diesem Unterfangen sofort eine Reihe von Problemen auf, ist doch die Geschichte der Pädagogik als Befreiungstechnologie grundlegend und seit ihren Anfängen mit ihrer Herrschafts- bzw. Regierungsgeschichte verstrickt und verknüpft. Dies wurde von Gramsci, Foucault und Rancière aus jeweils unterschiedlichen Denkrichtungen aufgezeigt. Von der Verschleierung der Autorität, der freiwilligen Selbstregulierung, der Legitimierung der Verhältnisse bis zur Reproduktion herrschender Subjektvorstellungen wurde vielfach beschrieben, wie leicht bei allem Anschein der Emanzipation Herrschaft reproduziert wird. Eine Perspektive auf die Kritik der Pädagogik wird versuchen, diesen Fallen nachzugehen. Doch kann das nicht genügen. Die Wechselseitigkeit des Verhältnisses, von der Gramsci spricht, kann einer reinen machttheoretischen Analyse nicht untergeordnet werden. In diesem Sinne war und ist Lernen nie – auch nicht in seiner autoritärsten Erscheinung – nur eine Einbahnstraße: Denn kein Verhältnis ist jemals vollends kontrollierbar. Diesen Handlungsräumen der Pädagogik soll hier auf der Spurensuche nach einem konkreten Motiv – dem pädagogischen Verhältnis – in der politischen Theorie von Jacques Rancière, Antonio Gramsci und Michel Foucault nachgegangen wer-

den. Dabei wird der Versuch unternommen, auf den ersten Blick scheinbar unvereinbare theoretische Positionen (Poststrukturalistische Perspektiven, Gouvernementalitätsstudien, neomarxistische Ansätze und Hegemonietheorien) anhand der konkreten Fragestellung nach einer politischen Pädagogik zusammenzudenken und so vielleicht »unmögliche« theoretische Verbindungen herzustellen.

Das Buch ist selbst an der Schnittstelle zwischen Lehren und Lernen angesiedelt und auf der Basis zahlreicher Diskussionen, Anregungen und Unterstützungen entstanden. Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang Bini Adamczak, Jessica Beer, Isolde Charim, Petja Dimitrova, Erika Doucette, Eva Egermann, Elke Gaugele, Hakan Gürses, Heide Hammer, Renate Höllwart, Marty Huber, Jens Kastner, Susanne Lang, Elisabeth Nemeth, Marion von Osten, Angelika Pelikan, Irit Rogoff, Rubia Salgado, Florian Schneider, Karin Schneider, Elke Smodics, Saschi Sternfeld, Ingo Vavra und Luisa Ziaja. Besonders möchte ich mich darüber hinaus bei Kerstin Krenn für das Lektorat und bei Oliver Marchart und Charlotte Martinz-Turek für die kritische Lektüre bedanken.